

persönlich die erhoffte kurfürstliche Privilegierung und Finanzierung der Gesellschaft voran (Nr. 81, Brief von Johann Friedrich May, 17. Februar 1732, S. 182-184) – wenn auch letztlich nicht mit dem gewünschten Erfolg (Nr. 87, Brief von Johann Christian Benemann, 12. April 1732).

Schließlich bietet die Lektüre der an Gottsched gerichteten Schreiben – abgesehen von ihren jeweiligen, hier nicht erschöpfend zu referierenden Inhalten – einen anschaulichen Einblick in die Kommunikationsbedingungen der Gelehrtenrepublik des 18. Jahrhunderts, die im überlokalen Rahmen noch immer durchweg handschriftlich-epistolär geprägt und von „Multimedialität“ denkbar weit entfernt war. Viel mehr als nur Berichte über das eigene Befinden oder Ort einer inhaltlichen Debatte übermittelten die Briefe deshalb auch zahlreiche lokale Informationen und persönliche Nachrichten, sie wurden von zum Druck bestimmten Manuskripten der Absender begleitet oder man bat in ihnen um die Zusendung neuer Bücher und Zeitschriften, sie enthielten „Einschlüsse“ an Dritte, wurden selbst von anderen persönlich überbracht, man schrieb wegen der abgehenden Post „in großer Eyl“ und klärte in einem Postskriptum Fragen des zu zahlenden Portos. All dies verweist auf die „materiellen“ Bedingungen einer intensiven und differenzierten Kommunikationslandschaft, deren systematische Erforschung noch aussteht.

Berlin

Johannes Bronisch

**MARCUS VON SALISCH, *Treue Deserteure*.** Das kursächsische Militär und der Siebenjährige Krieg (Militär-geschichtliche Studien, Bd. 41), Oldenbourg, München 2009. – 336 S., 7 Abb., 6 Karten, brosch. (ISBN: 978-3-486-58805-7, Preis: 24,80 €).

Anliegen des hier zu besprechenden Bandes, der 2007 an der Universität der Bundeswehr in München als Dissertation angenommen wurde, ist die Darstellung der Lage des sächsischen Heeres und der sächsischen Militärangehörigen im Siebenjährigen Krieg. Die Arbeit folgt im Aufbau dabei der Chronologie der Ereignisse und behandelt nach einer knappen Einleitung (S. 1-9) nacheinander die Vorgeschichte des Krieges (Kap. II), das Lager bei Pirna und die Kapitulation am Lilienstein 1756 (Kap. III), die Situation der sächsischen Soldaten in preußischen Diensten und ihre Massendesertion (Kap. IV), schließlich das ‚Sammlungswerk‘ sowie den Dienst von sächsischen Regimentern innerhalb der französischen und österreichischen Armee (Kap. V) und zu guter Letzt das Kriegsende und Ansätze des Neuaufbaus des Heeres bis 1769 (Kap. VI). Beigegeben sind dem Band eine Zeittafel zu den Ereignissen um Pirna 1756, eine Übersicht über die Umbenennung und das „Schicksal“ der sächsischen Regimenter, Bataillone, Kompanien und Garnisonen, sechs Karten sowie sieben Abbildungen. Ein Verzeichnis der Abbildungen und beigegebenen Karten fehlt leider. Von Vorteil wäre zudem die Nennung der Entstehungszeit und eine wenigstens kurze Erläuterung des Entstehungskontextes der Abbildungen gewesen, dies trifft vor allem für die Einordnung des Sticks „Friedrich am Lilienstein mit der sächsischen Armee“ und des Gemäldes „Angriff des sächsischen Chevauxlegers-Regiments Prinz Karl am 18. Juni 1757 bei Kolin“ zu. Ein Personenregister beschließt den Band.

Inhaltlich stützt sich Salisch – gerade für die Vorgeschichte des Krieges – auf Sekundärliteratur älteren und jüngeren Datums. Quellengesättigter sind die Abschnitte, die sich den militärischen Aktionen im Siebenjährigen Krieg selbst zuwenden. Hierfür sind vor allem die Bestände der oberen Behörden im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden ausgewertet worden. Dabei bilden Quellen der oberen Befehlsebene und die

Korrespondenz der oberen Zivil- und Militärbehörden untereinander und dieser mit August III. und seinem Minister Brühl einen deutlichen Schwerpunkt. Ergänzend zum sächsischen Archivmaterial wurden zudem Bestände aus Berlin und Wien bearbeitet.

Wie der Autor in seiner Einleitung vermerkt, soll die Studie dazu beitragen, „dem heute eher unpopulären Begriff der ‚Operationsgeschichte‘ eine neue Konturierung zu verleihen“. (S. 3) Wenngleich von Salisch die Entwicklungen der ‚neueren Militärgeschichte‘ durchaus würdigt, erklärt er unter Berufung auf Sönke Neitzel, dass das Kerngeschäft des Krieges, der „Kampf an der Front“ in der jüngeren Forschung zu kurz gekommen sei. (S. 4) Diese Lücke zu schließen ist vorrangiges Anliegen der Arbeit. Wer also eine stärker der traditionellen Militärgeschichtsschreibung verpflichtete Untersuchung der Abläufe und Ereignisse im Siebenjährigen Krieg aus sächsischer Sicht sucht, der wird in der vorliegenden Arbeit fündig.

Stück für Stück werden dafür einzelne Befehle und Korrespondenzen zusammengetragen, Truppenbewegungen verzeichnet und taktische Entscheidungen mit Blick auf ihre lang- und kurzfristigen Effekte diskutiert. Insgesamt liefert die vorliegende Arbeit damit eine detaillierte Übersicht des Geschehens. Immer wieder gelangt Salisch dabei zu Neubewertungen einzelner Ereignisse. So arbeitet er beispielsweise heraus, dass die sächsischen Truppen nach der ungewöhnlich langen, sechswöchigen Belagerung des Lagers bei Pirna zwar kapitulierten, aber mit diesem langen Widerstand trotz ihrer Schwäche – die v. a. auf die mangelhafte personelle und technische Ausstattung des sächsischen Heeres zurückzuführen ist – eine nachhaltige Verschleppung der preußischen Operationen bewirkten. Das wiederum verschaffte der antipreußischen Koalition zusätzlich Zeit für die Aufrüstung. Etwas pathetisch erklärt der Autor diesbezüglich, dass es der Generalität gelungen sei, „mit ihrer Armee einem übermächtigen Gegner nachhaltigen Widerstand zu leisten“ und kapituliert sei man letztendlich „vor Hindernissen, die nicht durch Mut zu besiegen waren“. (S. 293) Dennoch bewertet natürlich auch Salisch die Besetzung Kursachsens als klaren preußischen Erfolg, nicht zuletzt weil Sachsen zur Haupteinnahmequelle für Preußens Kriegsfinanzen und zum Hauptversorger der preußischen Truppen wurde. Zugleich zeigt sich aber, dass die Betrachtung scheinbarer Nebenschauplätze des Krieges durchaus gewinnbringend für die Bewertung der ‚militärischen Gesamtlage‘ sein kann.

Die weitere Entwicklung der sächsischen Truppen nach der Kapitulation kann ohne Frage als ungewöhnlich gelten. So entsprach der Versuch der kollektiven Eingliederung sächsischer Regimenter in die preußische Armee nicht der allgemeinen Praxis und beförderte angesichts des Erhalts kollektiver Strukturen die Massendesertion sächsischer Soldaten Ende 1756/Anfang 1757. Bemerkenswert ist auch, dass die ‚treuen Deserteure‘ nicht vor dem Militär an sich flohen, sondern die Seiten wechselten und sich im ‚Sammlungswerk‘ erneut aufstellen ließen. Aus diesem heraus kämpften sächsische Einheiten in französischen und österreichischen Diensten dann auch erneut gegen Preußen. Der in der Studie verfolgte Ansatz, eine Armee über ihre Auflösung hinaus zu betrachten, ist dabei innovativ und bietet sich für den sächsischen Fall gerade wegen des kollektiven Agierens der Soldaten und Offiziere an.

Generell ist die Arbeit aber stärker einer Sicht verpflichtet, die die Ereignisse nicht als Alltagsgeschichte der Mannschaften sondern als eine ‚Geschichte der großen Männer‘ präsentiert. Die Entwicklungen im Krieg werden daher immer auch als Ergebnis individueller Dispositionen und Entscheidungen betrachtet. So fragt Salisch etwa nach der Bedeutung der persönlichen Abneigung Friedrichs II. gegenüber Brühl für den Verlauf des Krieges in Sachsen (S. 28-30, 76 f. u. ö.) oder erwägt, ob August III. als militärisch interessiert gelten könne (S. 43 f., 88 u. ö.). Besonders ausführlich widmet er sich der Person des sächsischen Generalfeldmarschalls Friedrich August Graf von Rutowski, dem sogar ein eigener biografischer Exkurs gewidmet wird (S. 30-45).

Salisch erklärt darin, dass Rutowski trotz des „Kainsmals der militärischen Misserfolge“ als ein „veritabler General und Reformier“, als ein „pflichtbewusster General“ gelten könne, wenngleich er auch kein „charismatischer militärischer Führer“ war (S. 45). Die Liste der Beispiele ließe sich fortführen. Charakteristisch für das Vorgehen Salischs ist es dabei, Ereignisse entlang persönlicher Aufzeichnungen oder regelmäßig abgehaltener Vorträge und Berichte einzelner Protagonisten zu präsentieren, so wird – um nur ein Beispiel herauszugreifen – das im Verbund des österreichischen Heeres erfolgende Vorrücken der sächsischen Kavallerieregimenter nach Sachsen im Sommer 1757 entlang der Berichte des Generals Zezschwitz nach Warschau geschildert (S. 244–252).

Neben dieser stark biografisch ausgerichteten Betrachtung des Kriegsgeschehens bleibt die Darstellung der Motivation der Gruppe der sächsischen Soldaten und Offiziere oft etwas holzschnittartig und pauschalisierend. Dies ist natürlich auch, aber eben nicht nur (wie etwa die Arbeit Stefan Krolls zum kursächsischen Militär im 18. Jahrhundert zeigt),<sup>1</sup> auf die deutlich schwierigere Quellenlage für diesen Bereich zurückzuführen. Befunde, wie der, dass eine Eingliederung geschlossener sächsischer Formationen in das preußische Heer scheiterte, weil man den preußischen Überfall als ein kollektives Unrecht empfand, ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund der gleichen Regionalsprache und Geschichte bestand und neben der gemeinsamen religiösen Prägung vor allem der Person des „Landesvaters“ eine entscheidende Rolle zukam, mögen nicht falsch sein, bleiben aber letztlich doch zu allgemein. Zumal sich Salisch für den hier benannten Befund nicht auf Quellen stützt, sondern etwas anachronistisch auf Winklers „Der lange Weg nach Westen“ und Hobsbowns „Nationen und Nationalismus“ verweist (S. 153).<sup>2</sup>

Die Einbeziehung kulturgeschichtlicher Ansätze hätte hier sicherlich weitergeführt. So ließe sich etwa nach der Bedeutung der von Salisch aufgezeigten entehrenden Behandlung der sächsischen Truppen durch Friedrich II., der sie nach der Kapitulation wie beim Spießrutenlauf durch ein Spalier seiner Truppen abziehen ließ (S. 135), für die Gruppenidentität der Sachsen fragen. Den Stellenwert kollektiver Erinnerung für das Selbstverständnis und die Eigengeschichten militärischer Verbände haben jüngere Forschungen hinlänglich herausgearbeitet.<sup>3</sup> Darauf aufbauend am sächsischen Beispiel Funktionen und Auswirkungen von Formen der kollektiven Erniedrigung zu untersuchen, wäre für die Suche nach Erklärungsansätzen für die Massendesertion der Sachsen sicher ergiebig gewesen. Letztlich verschenkt Salisch durch die Beschränkung auf operationsgeschichtliche Ansätze mitunter das Potenzial der Quellen. Dadurch stehen die von ihm immer wieder zur Erklärung des Verhaltens der Soldaten und Offiziere herangezogenen Phänomene wie militärische ‚Ehre‘ und ‚Pflichterfüllung‘, die Liebe zum Vaterland oder die Treue zum sächsischen Monarchen eher unverbunden neben geschilderten Ereignissen.

Insgesamt präsentiert die Studie aber eine umfassende ereignisgeschichtlich ausgerichtete Darstellung des Siebenjährigen Krieges aus sächsischer Sicht. Dies ist in

<sup>1</sup> STEFAN KROLL, Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelten und Kultur in der kursächsischen Armee 1728–1796 (Krieg in der Geschichte, Bd. 26), Paderborn u. a. 2006.

<sup>2</sup> HEINRICH A. WINKLER, Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte 1806–1933, Bonn 2002; ERIC J. HOBSBOWN, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Bonn 2005.

<sup>3</sup> Siehe etwa: Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen, hrsg. von MICHAEL EPKENHANS/STIG FÖRSTER/KAREN HAGEMANN (Krieg in der Geschichte, Bd. 29), Paderborn 2006; Kriegsniederlagen: Erfahrung – Erinnerung, hrsg. von HORST CARL u. a., Berlin 2004.

methodischer Hinsicht wenig spektakulär. Anregend ist aber, dass hier abseits der gut erforschten Großmächte nach der Bedeutung der Armee als politisches Instrument gefragt wird. Damit vermag Salisch ein Ausgangspunkt zu liefern, an dem künftige Arbeiten ansetzen können.

Dresden

Ulrike Ludwig

**DANNY WEBER, Das Handels- und Bankhaus Frege & Comp. in Leipzig (1739–1816)** (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 115), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2008. – 430 S., 51 Abb., 46 Tabellen (ISBN: 978-3-515-09290-6, Preis: 72,00 €).

Christian Gottlob Frege und sein Sohn gleichen Namens gehören zu den herausragenden Figuren der sächsischen Wirtschafts- und Finanzgeschichte des 18. Jahrhunderts. Das von Frege (I) 1739 in Leipzig begründete Handelshaus, ein anfangs auf Kredit angewiesenes „Startup-Unternehmen“, betrieb bald einen europaweiten Kommissionshandel und entwickelte sich zugleich zum bedeutenden Bankhaus, das sowohl im Privatkunden- als auch im Staatsfinanzgeschäft tätig war. Frege (II), der die Geschäfte nach dem Tod des Vaters 1781 übernahm, betreute um 1800 umfangreiche Staatsanleihen Schwedens, Österreichs, Preußens und nicht zuletzt Sachsens. Diese Entwicklung ist nicht nur mit Blick auf die bescheidenen Ursprünge der aus Neuruppin stammenden Freges erstaunlich, sondern noch mehr angesichts des in ihrem Wirtschaftshandeln offenbar durchweg waltenden Risikobewusstseins, das sich in unternehmerischer Vorsicht, mäßigen Investitionen und einer sicheren Streuung des Kapitals zeigte. In seiner nun im Druck vorliegenden wirtschaftshistorischen Dissertation stellt Danny Weber abschließend fest: „Die Freges gehörten nie zu den Kaufleuten, die durch hochspekulative Geschäfte, gleichgültig in welchen Bereichen, eine stetige Maximierung ihres Vermögens betrieben.“ (S. 406) Indes sicherte sich das Unternehmen wohl gerade hierdurch vor existenzbedrohenden Verlusten und überstand die großen Bankrottwellen am Ende des 18. Jahrhunderts.

Das Ziel der Untersuchung Webers ist es, „die Geschäftsaktivitäten des mitteldeutschen Handels- und Bankhauses ‚Frege & Comp.‘ in Leipzig, die in vorindustrieller Zeit von Bedeutung waren, gestützt auf eine vergleichsweise gute Basis von Primärquellen darzustellen.“ (S. 16) Der zeitliche Rahmen spannt sich dabei von der Gründung des Unternehmens bis zum Ausscheiden Freges (II) im Jahr 1815. Sowohl mit dieser zeitlichen Ansiedlung des Themas in der vorindustriellen Handelsgeschichte nach dem „Zeitalter der Fugger“ als auch mit dem Blick auf einen exemplarischen „merchant banker“, ein Unternehmen also, in dem Handels- und Bankhaus von vornherein eine Einheit bildeten, betritt der Autor ein bislang wenig bearbeitetes Feld. Der Untersuchungsgang führt im Wesentlichen durch die verschiedenen Geschäftsbereiche der Freges. In ausführlichen Kapiteln werden der Handel (S. 47-114), das Montanwesen (S. 115-184) und – im Mittelpunkt der Untersuchung stehend – die Staatsfinanzgeschäfte (S. 197-374) behandelt. Daneben bietet die Arbeit einen Überblick zur Geschichte von Familie und Firma (S. 29-46) sowie kürzere Abschnitte zu den Finanzgeschäften im Privatkundenbereich (S. 185-196) und zum weniger bedeutenden Engagement im Manufakturwesen, in der Landwirtschaft, im Immobiliengeschäft und in Kapitalbeteiligungen (S. 375-400). Zu all diesen Themenfeldern konnten umfangreiche Aktenbestände vorwiegend sächsisch-thüringischer Archive ausgewertet werden, sodass die Darstellung durchweg auf einer breiten Datenbasis beruht. Zahlreiche Grafiken und Tabellen bereiten das Daten- und Geschäftszahlenmaterial anschaulich